

Steinburger Jahrbuch 2024

Leben in der Fremde

MIRIAM J. HOFFMANN / VIVIAN VIERKANT (HG.)



HEIMATVERBAND
KREIS STEINBURG

Leben in der Fremde

Eine ungewöhnliche Radnadel – fremd und reich in Itzehoe

»Leben in der Fremde« ist keine bloße Erscheinung der heutigen Zeit. Die Migration von Menschen – erzwungen oder freiwillig – begann, als sich Homo sapiens von seiner Ursprungsheimat Afrika aus neue Lebensräume auf dem Erdball erschloss und setzte sich seitdem nicht nur in den großen Wanderungsbewegungen fort, die Europa und den Erdball prägten, sondern auch in weniger spektakulären Lebensortwechseln über alle geschichtlichen Epochen hinweg. Unser Bild von diesen Vorgängen ist meist unscharf und lückenhaft, denn ihre Spuren sind vergänglich und bleiben häufig im Dunkel der Geschichte verborgen.

Ein bemerkenswerter Fund aus dem Jahre 1937 im damaligen »Galgenberg« (Abb. 1) erlaubt einen gewissen Einblick in das Leben einer »fremden, reichen Frau« im Itzehoer Raum.¹ Es handelt sich um einen Fall von bronzezeitlicher Heiratsmigration vor über 3500 Jahren.

Der Galgenberg hatte im Volksmund seinen Namen wegen der Nutzung als Richtstätte des Itzehoer Klosters erhalten. Künstlich errichtet wurde er jedoch viel früher, als die Familie eines Siedlungshofes in der Älteren Nordischen Bronzezeit (1500–1300 v. Chr.) begann, ihre Oberhäupter in Hügelgräbern zu bestatten. Sie schichtete die Gräber von mindestens sechs Generationen nebeneinander und übereinander so auf, dass ein weithin sichtbarer, 5,50 m hoher Grabhügel entstand.²

1 Haseloff, Günther: Der Galgenberg in Itzehoe. Ein Grabhügel aus der älteren Bronzezeit, in: Schwantes, Gustav/Jankuhn, Herbert (Hg.): Offa. Berichte und Mitteilungen des Museums vorgeschichtlicher Altertümer in Kiel, Bd. 3, Neumünster 1938, S. 18–84.

2 Völter, Alexandra/Benz, Jörg: Der Galgenberg in Itzehoe, das »Germanengrabs«, Itze-



Galgenberg von Itzehoe vor der Ausgrabung

Foto: G. Haseloff

Eine wertvolle und fremdartige Nadel

Ganz unten auf der Sohle des Galgenbergs – in einem der Basisgräber, dem Grab 2 im Grabhügel II – förderte die Ausgrabung eine bemerkenswerte Bronzenadel (Abb. 2) zutage. Sie war der dort bestatteten Frau in einem Baumsarg mit auf ihren letzten Weg gegeben worden. Einst in goldbronzenem Glanz strahlend, war sie nun im Verlauf der Zeit durch Oxidation braungrün verfärbt, aber noch vollständig erhalten. Sie war aus Bronze gefertigt und von länglicher Form mit einer dünnen Spitze am unteren Ende sowie einem breiten Griff am oberen.

Bemerkenswert ist diese Nadel, denn sie war die einzige metallene Grabbeigabe, die in den drei ältesten, zusammengehörigen Basisgräbern nachgewiesen werden konnte:

- Im erheblich größeren Hügelgrab des Mannes (Grab 1 im Grabhügel I) hatten sich ein Schlagstein und ein Stück Schwefelkies als Bestandteile eines Feuerzeugs erhalten.
- Im deutlich kleineren Kindergrab 3 herrschte Fundleere.



Abb. 2: Die Radnadel (Nachweis: Michael Ruff)

Eindrucksvoll ist die charakteristische Form des Nadelkopfs, der zur besseren Handhabung und zur Zierde der Frauentracht in der Form eines Rades gestaltet war. Solche Nadeln werden entsprechend als »Radnadel« bezeichnet.

Beachtlich ist ihre Länge von 25 cm, die sie zum zweitlängsten Bronze-fundstück im Hügelgrab-Komplex macht, der aus insgesamt zwölf Gräbern bestand.

Beachtlich sind auch ihre weiteren Maße: Der Kopfdurchmesser nimmt mit 7,5 cm fast ein Drittel der gesamten Nadellänge ein. Außen besteht das Rad aus einem breiten Felgenreif, der auf der Oberfläche mit drei umlaufenden Rippen profiliert ist. Von ihm führen sechs Speichen strahlenförmig auf einen zentralen Innenring (Achse) zu. Nach oben schließt der Nadelkopf mit einer runden Öse in einem dreieckigen Fortsatz ab.

Wertvoll ist das Schmuckstück aufgrund der Menge des verarbeiteten Metalls. Dessen Tauschwert war hoch, denn in Bronzeobjekte musste viel Arbeit investiert werden: der Erzabbau im Bergwerk, die Verhüttung der Kupfer- und Zinn-Erze, ihre Zusammenführung aus den verschiedenen Abbaugebieten, das Gießen der Bronzeartefakte sowie der Transport in den hohen Norden. Der Besitz von Bronze-Schmuck gilt deshalb als ein Zeichen für den gehobenen sozialen Status der Trägerin.

Ungewöhnlich ist das Vorkommen der Radnadel im Kulturkreis der Nordischen Bronzezeit. Dieser hatte sich nördlich der Elbe und auf der südlichen skandinavischen Halbinsel zu einer komplexen, sozial differenzierten Gesellschaft entwickelt. Zwar waren Nadeln mit verschiedenen Kopfformen auch hier verbreitet, aber speziell Radnadeln gehörten nicht zur heimischen traditionellen Kleidung. Sie wurden nur vereinzelt

als Grabbeigaben aufgefunden und sind als Importe zu betrachten.³ Entsprechend liegen im Kreis Steinburg nur vier weitere Nachweise von verschiedenartigen Radnadeln vor.⁴

Außergewöhnlich sind die sechs Speichen. Zwar war das Sonnenrad als einfaches Kreuz mit vier Speichen im Norden nicht unbekannt, unüblich war jedoch die Unterteilung des Kreises mit sechs Strahlen.

Radnadeln – Entwicklung und Verbreitung

Die Bestattung der Frau im Galgenberg mit einer Nadel als Grabbeigabe, die nicht zum heimischen Trachtenrepertoire des nordischen Kreises gehörte, wirft die Frage nach der Herkunft der Radnadel auf.

Nadeln wurden schon in der Jungsteinzeit zum Zusammenstecken von Kleidungsstücken und Umhängen verwendet und bestanden ursprünglich aus Knochenmaterial oder Elfenbein. Durch den Bronzeguss konnte man sie wesentlich dünner und trotzdem fester herstellen. Gleichzeitig konnte durch verbreiterte Kopfformen ihre dekorative Wirkung betont werden. Das golden glänzende Bronzematerial wertete die Nadel zu einem optisch attraktiven Ornament der Frauentracht auf. Ikonografisch ist das Radkreuz in der nordischen Bronzezeit ein Abbild der Sonne bzw. der Sonnenscheibe, das sich auf verschiedenen Kultobjekten wie z.B. dem Sonnenwagen von Trundholm oder auf verzierten Rasiermessern sowie auf skandinavischen Felsritzungen und Felsbildern (Petroglyphen in Schweden) findet.

In der mitteleuropäischen Hügelgräber-Bronzezeit⁵ (1600–1300 v. Chr.)

-
- 3 Kersten, Karl: Einige Funde der Ilmenaukultur in Schleswig-Holstein, in: *Offa* 1952, Bd. 11, S. 12 ff., hier S. 24. Vgl. auch Kersten, Karl: *Vorgeschichte des Kreises Steinburg*, Neumünster 1939, S. 93.
 - 4 Aner, Ekkehard/Kersten, Karl: *Die Funde der älteren Bronzezeit: Kreis Steinburg*. (Die Funde der älteren Bronzezeit des nordischen Kreises in Dänemark, Schleswig-Holstein und Niedersachsen, Bd. 18), Neumünster 1993, S. 100. In Aasbüttel (3 Ösen; 9352), Bokelrehm (Fragment; 9357), Itzehoe (6 Speichen, 1 Öse; 9407) Mehlbek (Doppelradnadel; 9449) und Vaale (6 Speichen, 2 Rippen, 1 Öse; 9507).
 - 5 Entspricht der Mittleren Bronzezeit nach Reinecke BZ C1 und C2. Paul Reinecke (1872–1985) entwickelte eine Chronologie, in der er die Bronzezeit in die sog. »Reinecke-Stufen« BZA bis BZD einteilte. Vgl. Miera, Jan: *Die Forschungsgeschichte der Bronzezeit*, 2020. (URL: www.praehistorische-archaeologie.de/wissen/die-bronzezeit/forschungsgeschichte/#c919 [11.10.2023]).

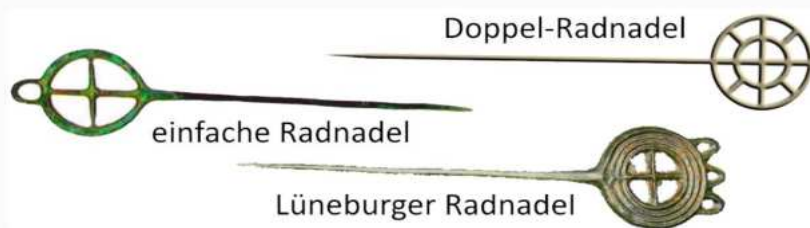


Abb. 3: Radnadeltypen

waren Radnadeln ein verbreitetes Kleidungsutensil. Die Radnadel-Zone erstreckte sich von der Neckarmündung bis zur Unterelbe. Von hier aus zogen sich Ausläufer bis nach Süddeutschland und bis nach Frankreich, Polen, Böhmen und Ungarn.⁶

Als Grundform aller Radnadeltypen (Abb. 3) gilt die »einfache Radnadel«. Sie bestand aus einer schmalen, drahtförmigen Felge, innerhalb derer sich ein einfaches, ebenfalls drahtförmiges Kreuz befand und auf der eine runde oder dreieckige Öse saß. Ihr Verbreitungsgebiet erstreckte sich vom Mittelrhein bis zur unteren Elbe, wobei ihre Heimat am Mittelrhein vermutet wird.⁷

Aus dieser schlichten Grundform bildeten sich in den unterschiedlichen Regionen und Phasen eine Vielzahl von Mustern und Variationen heraus. Um in dieser Vielfalt eine Grundorientierung zu schaffen, entwickelte der Prähistoriker Friedrich Holste 1939 ein ordnendes, achtstufiges Speichenschema⁸ von A bis H. Die Nadel im Galgenberg entspricht mit sechs Speichen dem eher seltenen Schema F.

Lüneburger Radnadel, Typ Ilmenau

Die Radnadel des Itzehoer Galgenbergs weicht in fast allen Formteilen von der »einfachen Radnadel« ab. Das betrifft zum einen den breiten Außenring, dessen Oberfläche einseitig durch drei umlaufende Rippen pro-

⁶ Holste, Friedrich: Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen, Vorgeschichtliche Forschungen H. 12, Berlin 1939, S. 57.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

filiert war. Die breite, nur oberseitig gerippte Felge ist typisch für die »Lüneburger Radnadel«.⁹ Für diese Verortung im Nordosten Niedersachsens zwischen Aller und Elbe spricht auch ihr kleiner Innenring, der als Formvariante im Kulturkreis der Lüneburger Gruppe entwickelt wurde.

Produziert wurden die Nadeln während der mittleren Bronzezeit von Werkstätten im Ilmenautal und in der Nordheide. Man spricht deshalb auch vom »Typ Ilmenau«. Dort wurden sie im »Herdgussverfahren« hergestellt.¹⁰ Bei diesem Verfahren wurde die negative Nadelform in eine hitzebeständige Platte – z.B. aus Sandstein oder Ton – eingeschliffen. Die in Öfen eingeschmolzene Bronze wurde in die Form gegossen, in der sie abkühlte und aushärtete. Von dort konnte das Artefakt entnommen und nachbearbeitet werden. Kennzeichen dieses Verfahrens ist, dass nur die Oberfläche reliefiert war, während die Rückseite flach blieb.

Radnadeln der Lüneburger Gruppe fehlen in Gräbern von Mädchen. Sie waren vielleicht den verheirateten oder generell den erwachsenen Frauen vorbehalten.¹¹

Herkunft aus dem elbnahen Bereich

Trotz dieser Übereinstimmungen weicht das Aussehen der Radnadel aus dem Galgenberg von der traditionellen Lüneburger Gestaltung ab, denn sie trägt im Inneren sechs Speichen. Die im Lüneburger Raum verbreiteten Radnadeln zeigten dagegen entweder nur vier Speichen des einfachen Kreuzes bei breiter Felge oder waren als einfache Doppelradnadeln gestaltet.

Lüneburger Radnadeln des Speichenschemas F gehören zu den sehr seltenen Formen. Nach dem norddeutschen Prähistoriker Friedrich Laux waren sie nicht in der Lüneburger Heide heimisch, sondern im benachbarten südholsteinischen Einflussbereich der Lüneburger Gruppe¹² zu verorten. Dieser erstreckte sich am nördlichen Elbufer von Hamburg bis Lauenburg und wurde westlich begrenzt durch den Alster-Zufluss Wandse,

9 Ebd.

10 Laux, Friedrich: Die Nadeln in Niedersachsen, München 1976, S. 26.

11 Probst, Ernst: Die Lüneburger Gruppe in der Bronzezeit, München/Ravensburg 2008, S. 17.

12 Laux 1976, S. 37.

östlich durch die Delvenau (Elbe-Lübeck-Kanal).¹³ Der Siedlungsraum lag auf der Altmoräne zwischen den beiden Flüssen und endete am Übergang zur Jungmoräne bzw. zum Sander.

Sechsspeichige Radnadeln wurden zumeist in elbnaher Verbreitung nachgewiesen: in der Altmark, Mecklenburg, Schleswig-Holstein, aber auch in Jütland und in Polen.

Die Verbreitung der Mehrzahl dieser Nadeln entlang der Elbe deutet darauf hin, dass der Impuls für dieses ungewöhnliche Speichenschema aus Böhmen zu kommen scheint, wo Radnadeln mit sechs Speichen zu den häufigen Formen zählen.¹⁴ Träger dieses Ideentransfers wird der Fernhandel elbabwärts mit Kupfer, Zinn und Bronze gewesen sein, der die beteiligten Kulturen in Kontakt brachte.

Eine reiche Frau und Familienoberhaupt

Die überdurchschnittliche Nadellänge, die aufwändige Ausgestaltung des Nadelkopfes und die Menge des verarbeiteten Metalls betonen den herausgehobenen Sozialstatus der bestatteten Frau, denn ein Stück von solch hohem Wert konnte nur eine »reiche Frau« getragen haben, die über besonderen Besitz und Wohlstand verfügte.

Zeugnis von der besonderen Stellung in der Siedlergruppe geben auch die Art und der Aufwand ihrer Bestattung in einem Grabhügel mit Baumsarg, schützender Steinschüttung und mit einem begrenzenden Steinkreis mit sechs Metern Durchmesser (Abb. 4). Ein Begräbnis in einem Hügelgrab kam in der Periode II der Nordischen Bronzezeit (1500–1300 v. Chr.) nur den Oberhäuptern der Siedlerfamilie zu, während die weiteren Mitglieder der Siedlergruppe in einfachen, heute nicht mehr nachweisbaren Formen bestattet wurden. Die Bestattungsform weist die Tote als weibliches Oberhaupt der Familie aus.

Ebenfalls auf der untersten Ebene und direkt benachbart befand sich der 2,75 m hohe, ältere Grabhügel I einer Männerbestattung (Grab 1). Er bildete mit Baumsarg, Steinschüttung und Steinkreis ($\emptyset = 13$ m) das Kern-

¹³ Kersten 1952, S. 22.

¹⁴ Laux 1976, S. 37.

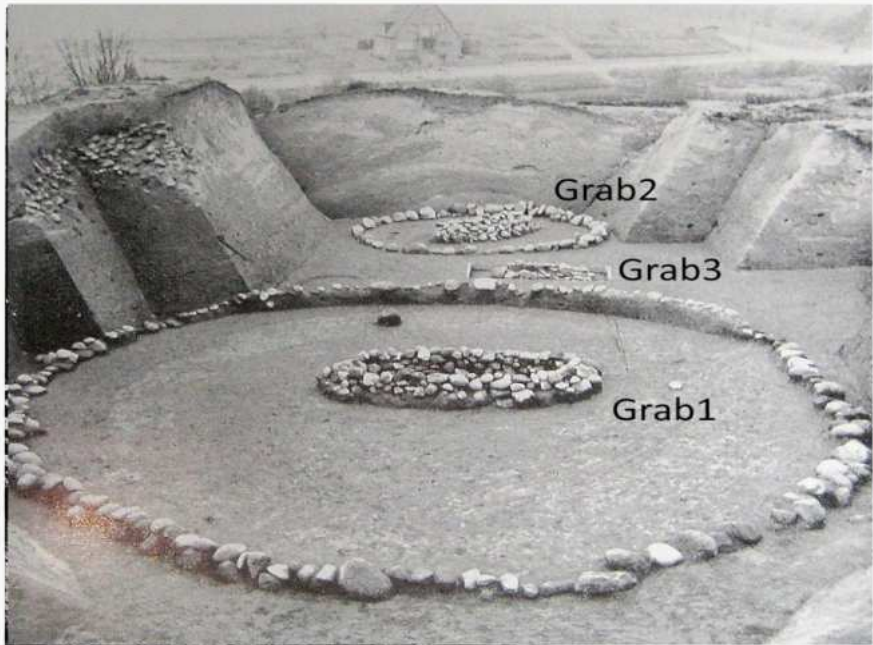


Abb. 4: Die ältesten drei Gräber des Galgenbergs von Itzehoe
(Nachweis: Günther Haseloff)

grab des gesamten Hügelgrab-Komplexes. Zwischen beiden Gräbern lag in einer Steinschüttung geborgen das vom Grabhügel II bedeckte, erheblich kleinere Grab 3 mit Baumsarg. Es ist als Kindergrab zu deuten.

Lage, Stratigrafie und Beigaben lassen den Schluss zu, dass unter den Grabhügeln I und II die beiden Oberhäupter der Familie begraben liegen und dass es sich bei ihnen um die Urgeneration der Nekropole handelt. Das ebenfalls vom Grabhügel II bedeckte Kindergrab 3 stützt diese Interpretation.

Die Radnadel ist wie der Bestattungszeitpunkt in einen fortgeschrittenen Zeitraum der Periode II der nordischen Bronzezeit zu datieren.¹⁵

¹⁵ Laux 1976, S. 37.

Der Weg der Radnadel nach Itzehoe

Wie die Radnadel den Weg aus dem südholsteinischen Herkunftsgebiet in den Itzehoer Raum gefunden hat, ist bisher nur ungenügend geklärt, weswegen sie in der Literatur wertfrei als »Import« deklariert wurde.¹⁶

Im Norden begann die Bronzezeit erst 400 Jahre später¹⁷ als in Mitteleuropa. Da der Norden über keine eigenen Zinn- und Kupfervorkommen verfügte, mussten die Metalle u.a. aus dem Erzgebirge und dem Alpenraum importiert werden. Die Händler der frühbronzezeitlichen Aunjetitzer Kultur (ab etwa 2300–1550 v. Chr.)¹⁸ nutzten für den Bronzehandel nach Norden u.a. den Wasserweg über die Elbe und die Stör, da die Transportwege über Land beschwerlich und nicht immer passierbar waren.

Bei Itzehoe bot ihnen das Geestufer der Stör nach der sumpfigen Marsch den ersten festen Boden zum Anlanden, um die Waren für den Landweg umzuschlagen. Das Itzehoer Geestufer war deshalb eine bedeutende Schnittstelle für den Warenfluss. Hier erfolgte der Wechsel vom Schiffstransport auf den Landverkehr. Mit Ochsenkarren und/oder zu Fuß ging es weiter auf den Fernwegen nach Norden.¹⁹

Archäologisch nachvollziehbar führten drei bedeutende Handelswege und ein Nebenweg von der Itzehoer Geest ins Land:

- in den Norden Dithmarschens bis zur Eider (in Itzehoe: Brunnenstraße, Alte Landstraße ...)
- in den Norden der jütischen Halbinsel über die Eider bei Rendsburg (in Itzehoe: Sandberg ...)
- in den Osten Holsteins (in Itzehoe: Sandberg, Lübscher Brunnen ...)

¹⁶ Kersten 1952, S. 24.

¹⁷ Ca. 1800–550 v. Chr.

¹⁸ Die Aunjetitzer Kultur, benannt nach dem Gräberfeld von Únetice in Böhmen (dt. Aunjetitz), bestand von ca. 2300 v. Chr. bis 1600/1500 v. Chr. Sie war von Ostniedersachsen bis Westpolen und Niederösterreich verbreitet. Charakteristisch sind Metallfunde wie Dolche und Nadeln sowie Keramiken und die Himmelsscheibe von Nebra. Vgl. Hofmann, Angelika: »Aunjetitzer Kultur« (URL: <https://aid-magazin.de/enzyklopaedie/aunjetitzer-kultur/> [13.09.2023]).

¹⁹ Die von Kersten beschriebenen Heerwege werden ausweislich begleitender Hügelgrabanlagen im Wesentlichen deren Verlauf entsprochen haben. Vgl. Kersten, 1939, S. 146 ff.

- und ein Nebenweg in den Westen Dithmarschens (über die »Zwölfberge« in Oldendorf ...)

Auch nach dem Zusammenbruch der Aunjetitzer Kultur um 1550 v. Chr. blieben die Handelsbeziehungen und Fernwege des Bronzehandels in den Norden bestehen und wurden weiter von den Händlern der Lüneburger Gruppe genutzt. Dies belegen die vielen Bronzeartefakte aus den Werkstätten der Lüneburger Gruppe von Waffen bis hin zu Schmuckstücken, die über die jütische/kimbrische Halbinsel bis nach Skandinavien verteilt aufgefunden worden sind.²⁰

Die Frage nach dem Warum

Zur Erklärung, warum die Radnadel in den Itzehoer Raum kam, bieten sich verschiedene Kausalitätsvermutungen an.

Variante »Erwerb«: Es ist denkbar, dass die bestattete Frau das Schmuckstück aus Gefallen von einem Händler erworben hat. Die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme ist jedoch gering, da Radnadeln kein Bestandteil der nordischen Bekleidungskultur und somit auch kein anerkanntes Symbol für Prestige oder Status waren. Dies gilt umso mehr für die Gestaltung des Nadelkopfs mit sechs Speichen. Auch die geringe Anzahl von nur fünf Radnadeln nachweisen im Kreis Steinburg spricht gegen die Variante »Erwerb«.

Variante »Gastgeschenk«: Eine ähnliche, etwas wahrscheinlichere Erklärung liegt in der Annahme, dass die Nadel als Gastgeschenk eines Händlers in den Besitz der Familie kam. Der Sinn der Gabe könnte in der Pflege der Beziehung zur Siedlerfamilie bestanden haben, die dem Händler bei der Abwicklung des Warenverkehrs Unterstützung leistete. Es bliebe jedoch auch in diesem Fall kritisch zu hinterfragen, ob eine kulturfremde Nadel mit dem im Norden unüblichen Speichenschema F für diesen Zweck das geeignete Geschenk gewesen wäre. Auch die Variante »Gastgeschenk« kann nicht zufriedenstellend überzeugen.

Variante »Einheirat«: Diese Variante hat den Vorteil, dass sie die kulturelle Diskrepanz der Radnadel zur Nordischen Kultur erklären kann, denn die Nadel wäre als kulturell angemessenes Kleidungsutensil einer Frau

²⁰ Kersten 1952, Ilmenaufunde, S. 23.

aus dem Bereich der Lüneburger Kultur in den Norden gekommen, als diese in die Itzehoer Siedlerfamilie eingeheiratet hatte. Dem Erklärungsversuch wurde jedoch meist die weite Entfernung von über 100 km entgegengehalten, die beide Partner voneinander trennte.

Heiratsmigration über Hunderte Kilometer

Besonders einige jüngere interdisziplinäre Forschungsstudien über Grabstätten in Süddeutschland und in Schottland widerlegen dieses Gegenargument jedoch. Sie zeigen u.a., dass Heiratsmigrationen über diese und weit größere Distanzen schon in der Frühen Bronzezeit verbreitet waren. Mit der Auswertung von Alt-DNA aus ergrabenen Knochen wurden genetische Stammbäume über mehrere Generationen rekonstruiert und die Untersuchung der Strontium-Isotope in erhaltenem Zahnstein gab Auskunft über die geologischen Aufenthaltsorte der Toten.²¹

Die fremden Frauen im Lechtal bei Augsburg

In diesen zwei Studien wurden im Lechtal bei Augsburg 400 Leichen aus der Zeit zwischen 2500 und 1700 v. Chr. untersucht: Die Ergebnisse zeigten verschiedene Haushalte, die über mehrere Generationen Bestand hatten. Die Höfe wurden nur an männliche Nachkommen vererbt (Patrilokalität). Frauen innerhalb des Haushalts waren nicht mit den Männern verwandt, was darauf hindeutet, dass Männer in ihren Geburtsgemeinschaften blieben, Frauen jedoch nicht. Etwa zwei Drittel der untersuchten Frauen kamen in einem Alter von etwa 17 Jahren vermutlich aus der 400 bis 600 km entfernten (weibliche Exogamie) Gegend zwischen Halle und Leipzig oder aus Böhmen, aus dem Gebiet der Aunjetitzer Kultur. Durch Einheirat und institutionalisierte Formen von Mobilität wurden offenbar überregionale Netzwerke gepflegt. Mütter der erbenden Söhne waren die zugezogenen Frauen.

²¹ Knipper, Corina et al.: Female exogamy and gene pool diversification at the transition from the Final Neolithic to the Early Bronze Age in central Europe, in: »Proceedings of the National Academy of Sciences« 5 (2017) (URL: <https://www.pnas.org/doi/10.1073/pnas.1706355114> [05.09.2023]). Vgl. auch Mittnik, Alissa et al.: Kinship-based social inequality in Bronze Age Europe, 2019 (URL: <https://www.science.org/doi/10.1126/science.aax6219> [05.09.2023]).

Zugezogene Frauen auf den Orkney-Inseln

Eine Untersuchung²² von Skelettfunden auf der Orkney-Insel Westray zeigt, dass die Orkneys während der frühen Bronzezeit eine groß angelegte weibliche Einwanderung erlebt haben, die einen Großteil der lokalen Bevölkerung ersetzte. Die Neuankömmlinge waren hauptsächlich Frauen, während die männlichen Linien aus der ursprünglichen örtlichen, neolithischen Bevölkerung hervorgegangen waren. Auf einem ungefähr von 2300 bis 1500 v. Chr. belegten Friedhof am Fundplatz Links of Noltland wiesen 22 Frauengräber den DNA-Fingerabdruck der britischen Hauptinsel oder des europäischen Festlands auf. Offenbar stand die dortige Gemeinschaft in Kontakt mit fernen Gruppen, deren Frauen in die Orkney-Gesellschaft einheirateten.²³

Mobilität der Frauen in der Bronzezeit

Die Ausstattung der Frauengräber mit Beigaben belegt, dass die zugereisten, fremden Frauen als integrierter und wohlhabender Teil in der neuen Gemeinschaft lebten. Die weiblichen Nachkommen verließen den Hof, wenn sie das Erwachsenenalter erreicht hatten, während die Höfe an einen männlichen Nachfolger vererbt wurden.

Ein Ergebnis in dieser Richtung zeigte auch die Strontium-Analyse von Haaren, Zähnen und Fingernägeln einer jungen, um 1370 v. Chr. in dem dänischen Dorf Egtved begrabenen Frau. Das »Mädchen von Egtved« soll die Strecke zwischen ihrem Geburtsort in Süddeutschland und der dänischen Halbinsel Jütland mehrmals innerhalb von 13 bis 15 Monaten zurückgelegt haben.²⁴

Auch im Falle des »Mädchens von Skrydstrup« zeigen die Analysen,

22 Dulias, Katharina et al.: Ancient DNA at the edge of the world: Continental immigration and the persistence of Neolithic male lineages in Bronze Age Orkney. (URL: <https://www.pnas.org/doi/10.1073/pnas.2108001119> [05.09.2023]).

23 Pressemitteilung der University of Huddersfield: Bronze Age women altered genetic landscape of Orkney, study finds, Februar 2022 (URL: <https://www.hud.ac.uk/news/2022/february/rewriting-genetic-history-of-prehistoric-orkney/> [13.09.2023]).

24 Frei, Karin Margarita et al.: Tracing the dynamic Life story of a Bronze Age Female, 2015 (URL: <https://www.nature.com/articles/srep10431> [05.09.2023]).

dass die junge Frau im Alter von 13 oder 14 Jahren aus Böhmen oder Deutschland nach Dänemark kam und dann die Zeit bis zu ihrem Tod mit 17 Jahren in gehobener Stellung auf Jütland verbrachte.²⁵

Die Mobilität von Frauen – oft verbunden mit Heiratsmigration – war offensichtlich ein Phänomen, das in vielen Kulturen und Gesellschaften vorkam und über die Frühe Bronzezeit hinaus praktiziert wurde. Der Zuzug der Radnadel-Trägerin aus dem von der Lüneburger Kultur geprägten Teil Südholsteins erhält vor diesem Hintergrund eine kaum abweisbare Wahrscheinlichkeit, auch wenn er sich nicht mehr durch DNA- oder Isotopen-Analysen nachweisen lassen kann, da der Leichnam in den Jahrtausenden gemeinsam mit dem Baumsarg zu einer schwarzen Staubschicht zerfallen ist.

Heiratsallianzen und Handelsnetzwerk

Aus dem Besitz der Lüneburger Radnadel lässt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, dass ihre Trägerin aus einer vermögenden, südholsteinischen Familie stammte, wobei das Speichenmuster gleichzeitig kulturelle Bezüge dieser Familie nach Böhmen nahelegt. Im böhmischen Erzgebirge befanden sich Stätten des Kupferabbaus und im böhmischen Riesengebirge entsprang die Elbe. Die Vermutung liegt nahe, dass diese Familie am Bronzehandel mit Schiffen auf der Elbe in den Nordischen Kreis beteiligt war.

Auch für die Itzehoer Familie ist eine aktive Rolle im Fernhandel mit dem Nordischen Kreis anzunehmen. Dafür spricht über den Radnadel-fund hinaus die strategisch günstige Lage des Siedlungshofs an den Wegen ins nördliche und westliche Dithmarschen verbunden mit der Nähe zum Landeplatz am Störufer. Handelserträge können den besonderen Reichtum erklären, der in der aufwändigen Hügelgrabanlage und ihren reichen Grabbeigaben zur Schau gestellt wurde.

Zwischen den Akteuren des Elbe-Fernhandels und des Handels über Land bestanden mit Sicherheit nachhaltige Kontakte und intakte Ver-

25 Frei, Karin Margarita et al.: A matter of months: High precision migration chronology of a Bronze Age female, 2017 (URL: <https://journals.plos.org/plosone/article?id=10.1371/journal.pone.0178834> [05.09.2023]).

bindungen mit dem Ziel, die Sicherheit der wertvollen Frachten und des Transportwesens zu gewährleisten. In der Absicherung dieser Netzwerke spielten aller Wahrscheinlichkeit nach auch Heiratsallianzen eine wichtige Rolle.

Die Verheiratung ihrer Tochter in die über 100 km entfernt lebende Itzehoer Familie kam wahrscheinlich zustande, weil die Familien wirtschaftlich verbunden waren, mit dem Ziel, diese Verbindung durch familiäre Bande zu festigen und zu verstetigen. So wird die »fremde Frau« als angesehenere sozial höherstehende Person in ihren neuen Lebenskreis gekommen sein und dort die Stellung als weibliches Oberhaupt in der Siedlergemeinschaft eingenommen haben. Sie trug ihre Radnadel vermutlich nicht nur aus einem Heimatgefühl heraus, sondern sicher auch im Stolz auf ihre Herkunft.

Zusammenfassung

Die Bewertung der Radnadel aus dem Galgenberg von Itzehoe im Lichte der oben erwähnten wissenschaftlichen Studien führt zu einem genaueren Verständnis des Fundstücks und erlaubt darüber hinaus Rückschlüsse auf die bestattete Frau und auf das Leben der Familie, die im Hügelgrabkomplex ihre letzte Ruhestätte und einen Ort des Ahnengedenkens hatte. Es handelt sich um eine Lüneburger Radnadel mit einer Herkunft aus dem elbnahen Bereich Südholsteins und kulturellen Bezügen nach Böhmen. Die »fremde Frau« aus Grab 2 hat die Nadel aus ihrer Heimat in den Itzehoer Raum mitgeführt. Ihr Weg nach Itzehoe wird über die schiffbare Elbe und Stör verlaufen sein.

Als Tochter einer Händlerfamilie wird sie in die über mehr als hundert Kilometer entfernt lebende Itzehoer Familie eingeheiratet haben. Diese Form der Exogamie wird sich nicht ungeplant ergeben haben, sondern von den beiden Familien angebahnt worden sein mit dem Ziel, ihre Beziehungen zu stärken, und vermutlich auch, um der Tochter ein Leben in gehobener Stellung zu ermöglichen.

In der Heiratsverbindung kommt zum Ausdruck, dass auch die Itzehoer Familie im weitspannenden Netz des Bronzehandels verankert war, was sich aus der Lagegunst zum Itzehoer Störufer, dem Eingangstor für

den Handel mit dem Norden, sowie der Siedlungslage an den Handelswegen nach Dithmarschen erklärt.

Heiratsmigration kann sowohl positive als auch negative Auswirkungen haben. Auf der einen Seite kann es familiäre Beziehungen vertiefen. Auf der anderen Seite können kulturelle Unterschiede und eventuell Sprachbarrieren zu Problemen führen. Diese persönliche Problematik wird sich mit den Methoden der Archäologie kaum klären lassen.

Sicher ist aber, dass mit der Heiratsverbindung der beiden in Grab 1 und Grab 2 bestatteten Menschen eine erfolgreiche Händlerfamilie begründet wurde, die über viele Folge-Generationen hinweg aktiv am Bronzehandel des Nordischen Kreises beteiligt war und Wohlstand und Prestige zu mehren wusste. Die außergewöhnliche Hügelgrab-Nekropole des Galgenbergs von Itzehoe mit 10 Körper- und zwei Brandbestattungen und einer Höhe von 5,50 Metern ist der materiell gewordene Beleg dieser Erfolgsgeschichte.

Besichtigung

Die Steinschüttungen und Steinkreise der drei Basisgräber wurden nach der Ausgrabung im Jahr 1937 in einem eigens errichteten Kalksteingewölbe bewahrt, das mit einem neun Meter hohen Hügel überformt wurde. Das Denkmal lohnt einen Besuch: GeSCHICHTENberg, vorm. Galgenberg, Germanengrab, im Park westlich vom Juliengardeweg, Itzehoe. Es verfügt im Innenraum über Informationstafeln und -vitrinen. Eine Replik der Radnadel ist dort in einer Vitrine ausgestellt. Das Original befindet sich im Besitz des Landesdenkmalamtes und ist im Schloss Gottorf ausgestellt.